

# Haus und Herd

Sonntags-Frauen-Beilage  
der  
„Neuesten Nachrichten“

Redaktion von Silvia Brand, Dresden.

Nr. 5.

Dresden, Sonntag den 1. Februar.

1903.

## Der Segen schlafloser Nächte.

Am Schmerzenslager einer Schwerkranken begegnete uns neulich eine hübsche, runde Frau in den mittleren Jahren. Schon von weitem rief sie: Denken Sie nur mal an, unsere arme Freundin kann des Nachts gar nicht mehr schlafen. Ist das nicht schrecklich? Ich ertrug's nicht, nein, wirklich, ich ertrüge das nicht; ich ruhte nicht eher, als bis der Doktor ein recht starkes Schlafmittel verschrieb. Noch niemals in meinem Leben habe ich eine schlaflose Nacht gehabt. — Und ich bin auch krank gewesen; und Verluste und Unglücksfälle sind in der Familie vorgekommen — —. Aber freilich, wenn man so daliegt und auf die Decke starrt und sich allerlei einbildet, oder wenn man nachgrübelt und nachsinnt und aus einer Sorge in die andere verfällt — —. Das ist doch völlig zwecklos. Wie es werden soll, so wird es eben. Nicht wahr?“ — Die Kranke sah mich mit ihren großen, glänzenden Augen bedeutungsvoll an, dann lächelte sie wehmütig und sagte leise und langsam: „Für manche Menschen haben schlaflose Nächte allerdings keinen Zweck, für manche Menschen, insbesondere für Kranke, sind sie nichts als Qual. — Eigentlich quält einen schon der Zweifel an dem naturgemäßen Eintritt des Schlafes. Tagsüber, so lange die Sonne scheint oder so lange doch wenigstens ein mildes Tageslicht durchs Fenster blidt, bleibt der Zweifel dem Krankenbette fern. Mit den ersten Schatten der Dämmerung naht er, ein unheimlicher, grausamer Geißel, der fortwährend flüstert: Wirst du heute endlich einmal schlafen können, oder wirst du wieder Stunde auf Stunde schlagen hören, wie gestern und vorgestern? Wird die Uhr wieder so laut ticken? Wird der Puls wieder so überlaut gegen das Kopfkissen hämmern? Wird dein Herz wieder heraufrücken in den Hals und dir den Atem benehmen? Wird das heiße, fieberhaft erregte Blut wieder aus allen Ecken und Winkeln der Schlafstube in Gestalten, in Herrbildern zu dir treten? — Als vor nunmehr zwei Monaten meine schlaflosen Nächte anfangen, da erging es mir so, genau so. Da fürchtete ich mich vor dem Abend und vor der Nacht, wie sich ein Kind vor etwas Unerklärlichem fürchtet; da hätte ich am liebsten überall Lichter aufstellen lassen, ich hätte Gesellschaft, lustig plaudernde Bekannte und Freunde um mich versammeln mögen. — Es wäre mir eine Wohltat gewesen, wenn irgend ein häusliches Vorkommnis meine Umgebung gezwungen hätte, wach zu bleiben, in den Zimmern hin und her zu laufen. — Allmählich aber wurde es anders, ich lernte mich an die schlaflosen Nächte gewöhnen, ich lernte sie schätzen. Ja, staunen Sie immerhin, es ändert nichts an der Sache und an meinem Bekenntnis, es hält mich auch nicht ab, auszusprechen, daß mir die schlaflosen Nächte angesichts meines körperlichen Zustandes unentbehrlich geworden sind. — Weshalb? O, das ist rasch erklärt. Sie müssen nur ein wenig Geduld mit mir haben, denn ich muß weit ausholen, bevor ich den eigentlichen Kern meiner Erklärung berühre. — In früheren Jahren — der Zufall, den geschwätzige Zungen gern unterstützen, hat Sie vielleicht schon von den Einzelheiten in Kenntnis gesetzt — verlor ich meine Eltern. Es war gerade vor Pfingsten, als die Epidemie herrschte, der sie unterlagen. Mein Schmerz war groß, allein er war nicht echt, er glich dem Groll, den die Selbstsucht hervorruft. — In Pfingsten, so hatten Vater und Mutter geplant, sollte nämlich eine Reise stattfinden ins Ausland. Die Reisefleider, bei deren Anfertigung nicht gespart wurde, harrten ihrer Bestimmung. Unzählige Male hatte ich die meinen anprobiert und mich im Spiegel beliebäugelt. unzählige Male hatte ich den prächtigen Florentiner mit dem Hedenrosenkranz auf mein volles, krauses Haar gedrückt und mich, trotz meiner 16 Jahre, für eine wunderschöne, höchst elegante und interessante Dame gehalten. Und nun lehrte plötzlich der Sensenmann ein und verwandelte die ganze Herrlichkeit in Schwarz. — Nicht selten ertappte ich mich auf allerlei kindisch-herzloien Gedanken. Der hauptsächlichste lautete: Konnte die Epidemie nicht aufgeschoben werden, bis wir die Reise hinter uns hatten? Mußte sie durchaus den Störenfried spielen? — Ein Verwandter, der meine Gedanken förmlich erriet, tröstete halb mitleidig, halb verächtlich: Beruhige dich nur, Kleine; werden die schönen Reiseanzüge unmodern, bevor du anstandshalber allein reisen kannst, so hast du ja reichlich genug Geld, neue zu kaufen. Deine Eltern haben beträchtliche Summen an-